

Arbeitsgruppe “Methoden der qualitativen Sozialforschung”

Jahresbericht 2002/2003

1. Vorbemerkung zur Geschichte und zum Programm der Arbeitsgruppe

Die Arbeitsgruppe “Methoden der qualitativen Sozialforschung” wurde im Mai 1997 gegründet und im Oktober 1997 als Arbeitsgruppe der Deutschen Gesellschaft für Soziologie vom Konzil der DGS akzeptiert. Bei ihrer Gründung hatte die Arbeitsgruppe 22 Mitglieder, heute gehören ihr 150 Mitglieder an.

Bei der Einrichtung der Arbeitsgruppe 1997 wurden folgende zentrale Aufgaben formuliert:

1. die Diskussion unterschiedlicher theoretischer Ansätze und methodischer Vorgehensweisen im Bereich der auf qualitativen Verfahren basierenden Sozialforschung;
2. die Weiterentwicklung von Methoden der Erhebung und Analyse qualitativer Daten sowie die Weiterentwicklung der methodologischen Diskussion über qualitative Forschung;
3. die Entwicklung von Vorschlägen für die Stärkung der auf die qualitative Sozialforschung bezogenen Teile der sozialwissenschaftlichen Methodenausbildung und von Vorschlägen für die Kooperation zwischen quantitativer und qualitativer Forschung im Rahmen der Soziologie-Ausbildung.

Seit ihrer Einrichtung hat sich die Arbeitsgruppe im Rahmen von Jahrestagungen, zahlreichen Arbeitstreffen und Kontakten zu anderen Sektionen und Gremien der DGS um die Verwirklichung dieser Ziele bemüht. Dabei ging es auch um eine Kooperation mit der Sektion “Methoden” der DGS, die sich insgesamt als schwierig erwies.

2. Die Methoden-Ausbildung in der Soziologie – Stand der Diskussion und Beschluß des Vorstands der DGS

Nach einer längeren Diskussion in einer Gruppe von Mitgliedern der Arbeitsgruppe (Christel Hopf, Uwe Flick, Stefan Hirschauer, Gabriele Rosenthal, Udo Kelle, Jörg Strübing) und mehreren Diskussionen in einem vom Vorstand der DGS eingesetzten Gremium unter der Leitung Karl-Siegbert Rehberg, das aus Vertreterinnen und Vertretern der Sektion “Methoden der Empirischen Sozialforschung”, der Arbeitsgruppe “Methoden der qualitativen Sozialforschung” und Vertreterinnen und Vertretern anderer Sektionen wurden in einem Beschluss des Vorstandes der DGS vom 06.10.2002 “Empfehlungen der Deutschen Gesellschaft für Soziologie zur Methodenausbildung” verabschiedet. Diese Empfehlungen haben einerseits eine stärkere Berücksichtigung qualitativer Methoden in der Methodenausbildung, andererseits eine stärkere Integration von qualitativen und quantitativen Methoden in der Ausbildung zum Gegenstand. Die Empfehlungen sind auf der Homepage der DGS (<http://www.sociologie.de/dokumente/index.htm>) veröffentlicht.

3. Die Arbeitsgruppensitzung auf dem Soziologiekongress in Leipzig 2002

Während des Kongresses der DGS in Leipzig im Oktober 2002 hat die Arbeitsgruppe eine Veranstaltung zum Thema "Das Qualitative an der empirischen Sozialforschung" durchgeführt, in der der interpretative Charakter quantitativer Forschung verdeutlicht werden sollte. Dabei haben *Uwe Flick* ("Fakten, Fakten, Fakten? - Zum interpretativen Charakter quantitativer Forschung"), *Herbert Kalthoff* ("Zahlen, Tabellen, Diagramme. Repräsentationsformen in der Statistik"), *Steffen Hillmert* ("Einzelfallprüfungen und Korrekturentscheidungen: Zur Edition von Lebensverlaufsdaten") sowie *Betina Hollstein* und *Carsten G. Ullrich* ("Qualitativ! Oder was? - Zur Frage, was Forschung zur "qualitativen Forschung") referiert. Die Veranstaltung fand einen so großen Zulauf, dass viele Interessierte nicht mehr in den zur Verfügung gestellten Raum Einlaß fanden.

4. Die Jahrestagung der Arbeitsgruppe am 9. und 10. Mai 2003 in Frankfurt/Oder

Die Jahrestagung 2003 wurde an der Fakultät für Kulturwissenschaften der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt/Oder zum Thema "Protokolle, Aufzeichnungen, Dokumente etc. - Vorschläge zur Kombination von Datentypen" durchgeführt. Sie wurde von 25 – 30 Teilnehmerinnen und Teilnehmern besucht. Auf den Call for papers war eine große Zahl von Themenvorschlägen eingegangen. Daraus wurden die im folgenden kurz skizzierten Beiträge ausgewählt:

Hubert Knoblauch und *Bernt Schnettler* ("Ethnotheorien. Bemerkungen zu einem Problem ethnographischen Interviewens") beschäftigten sich mit einem Phänomen, das sie "Ethnotheorie" nennen. Ausgangspunkt sind Beobachtungen, dass Interviewte oder Teilnehmer in einem sozialen Setting in ihren Äußerungen unterschiedliche Argumentationsregime verwenden. In einem ersten Schritt des methodischen Vorgehens werden entsprechend Handlungen und Kontexte rekonstruiert, in einem zweiten Schritt werden die eigenen Methoden und Theorien narrativ beschrieben und in einem dritten Schritt dann schließlich legitimiert. In diesem Sinne machen die Teilnehmer nicht nur Kategorien verfügbar (etwa in einem Tischgespräch), sondern auch Erzählungen, warum sie Kategorien benutzen. Dabei führt die Zugehörigkeit der Akteure zu Denkschulen, institutionellen Kontexten oder Traditionen zu einer "Durchschießung" von narrativen und legitimatorischen Diskursen. In der Diskussion wurde insbesondere die Frage aufgeworfen, wie sich Ethnotheorien von anderen Modellen (subjektiven Theorien, handlungsleitenden Theorien) unterscheiden und welchen Handlungsbezug sie haben.

Im Anschluß daran präsentierte *Thorsten Berndt* ("Beobachtendes Interview. Eine Ergänzungstechnik zur Integration verschiedener Datentypen") eine Interviewform - das "beobachtende Interview" -, das in einem ethnografisch angelegten Forschungsprojekt zum "Recht als soziale Praxis" entwickelt und erprobt wird. Analog zur mitlaufenden Operationalisierung in anderen Interviewformen werden im beobachtenden Interview vergegenwärtigende Beobachtungen der Forscherin in die ongoing activity des Interviews respektive des Gesprächs integriert und thematisiert. Dies geschieht in drei Schritten: Kontexteinbezug (was beobachtet wird, wird zum Bestandteil des Interviews), Kontextnotiz (mitlaufende Analysetätigkeit der Forscherin) und Veranschaulichungskontext. Die Diskussion konzentrierte sich auf die Frage, welche Voraussetzungen erfüllt sein müssen, damit die Integration von

Beobachtungen durch die Forscherin der Fragestellung des Projektes folgt. Ferner wurde die elizitierende Funktion von Fragen in den Interviewformen thematisiert.

Michaela Köttig ("Die Kombination von Ergebnissen biographischer Fallrekonstruktionen und Interaktionsanalysen aus Beobachtungsprotokollen") stellte Ergebnisse eines Forschungsprojektes über rechtsextreme Mädchen vor, das im Wesentlichen auf zwei Datentypen Bezug nimmt: Materialien aus einer längeren Tätigkeit im Umfeld rechtsextremer Jugendlicher und eine Vielzahl von Interviews mit rechtsextremen Mädchen/Frauen. Die so gewonnenen Daten wurden auf der Grundlage einer thematischen Feldanalyse rekonstruiert und vor dem Hintergrund zeitgeschichtlicher Kontexte interpretiert, eine Interpretation, die auf das Vorgehen der Abduktion zurückgriff. Am Beispiel von Prozessen der Inklusion/Exklusion in Jugendcliquen wurde die Position der Jugendlichen, ihr Verhältnis zueinander und ihre Strategien erläutert. Die anschließende Diskussion ging u.a. der Frage nach, inwieweit narrative Interviews mit adoleszenten Mädchen/Frauen geeignet sind, den Erfahrungen von Ausgrenzung und Gewalt auf die Spur zu kommen.

Udo Kelle und *Christiane Niggemann* ("Die standardisierte Befragung als sozialer Prozess - eine Kombination quantitativer Interviews mit Verfahren interpretativer Sozialforschung") thematisierten die Befragung als einen interaktiven Prozess. Grundlage bildeten Materialien, die im Rahmen einer standardisierten Erhebung über die Zufriedenheit von alten Menschen in Pflegeheimen erhoben worden sind. Ausgangspunkt des Vortrags war eine Irritation, denn wie lässt sich erklären, dass die Teilnehmer auf die Frage nach ihrer Zufriedenheit in der Regel mit "immer zufrieden" oder "meistens zufrieden" antworten? Die aufgezeichneten Interviews (n=116) wurden keiner Feinanalyse unterzogen, sondern auf ihre Typologie hin befragt. Assimilation in den institutionellen Kontext der Pflegeheime und ein Aspirationsniveau, das Diskrepanzerfahrungen nivelliert, wurden als mögliche Erklärungsfolien vorgestellt. Die Diskussion beschäftigte sich mit Fragen, ob der Ausgangspunkt ("Zufriedenheit") adäquat gewählt wurde, inwieweit zwischen Erleben und Darstellung des Erlebten ausreichend differenziert wurde und ob nicht eine Feinanalyse sinnvoll sein könnte, um die sprachliche Ordnung und Performanz des Interviews zu rekonstruieren.

Roland Girtler ("Die Kultur der echten Bauern") gab einen Überblick über die Ergebnisse seiner neueren, wandernden Erforschung einer untergehenden Kultur, und zwar der Bauern in den multiethnisch besiedelten Regionen Rumäniens. Dargestellt wurde u.a. die Zeitstruktur des bäuerlichen Lebens, die Rolle der Nachbarschaft, Strategien der Abgrenzung und die räumliche Ordnung der bäuerlichen Kultur. Die anschließende Diskussion erörterte Fragen zur Rolle der schulischen Bildung, der Heiratstrategien und der Sprache.

Natascha Naujok ("Zur Kombination von Datentypen für die Untersuchung von interaktiven Dimensionen der Medienrezeption") stellte den Ansatz und Ergebnisse eines Projektes zur Human-Machine-Interaction am Beispiel der interaktiven Verwendung von Rechnern durch Schüler dar. Ziel des Forschungsprojektes ist es, die Bedeutung der Rechner und der Software (CD-Rom) herauszuarbeiten. Dargestellt wurde die hohe Indexikalität des situativen Gebrauchs von Hard- und Software sowie deren Aneignung als eines interaktiven Prozesses. Methodisch basiert das Projekt auf Videoaufzeichnungen der unmittelbaren Rezeptionssituation, vorbereitender und nachbereitender Kommunikationen sowie auf Interviews. Da aus Sicht des Projektes die Triangulation für die Analyse von Prozessen der Medienrezeption kein brauchbares Konzept darstellt, wurde ein alternatives Modell der Komparation entwickelt, das die Perspektiven der Teilnehmer, der verwendeten Theorieschulen und der Methoden kombiniert. In der

Diskussion wurde das Verhältnis von Komparation und Triangulation diskutiert sowie der Aspekt betont, dass die verwendeten Methoden den Gegenstand auf sehr unterschiedliche Weise hervorbringen und die Methoden daher nicht denselben Gegenstand verfügbar machen.

Abschließend präsentierte *Hannah Reich* ("Medien und Konflikt. Der Landdiskurs in Palästina") Ergebnisse eines Projekts, das auf der Basis des diskurstheoretischen Ansatzes von Foucault respektive Link/Jäger und mit einem diskursiven Wissensbegriff die Praxis lokaler Radiostationen in Palästina analysierte. Dargelegt wurde u.a., dass die "linguistic intelligence" Worte nutzt, die durch ihre Vieldeutigkeit eine innere Beziehung etwa von Land und Religion, von Schicksal und Unterdrückung verkörpern können. Als so gestaltete Formate wird etwa das palästinensische Volk zur Darstellerin ihres eigenen Schicksals - und zwar als unterdrücktes Volk. Die Diskussion beschäftigte sich insbesondere mit dem diskurstheoretischen Ansatz sowie mit dem Raumbegriff, der dem Vortrag zugrunde lag.

In einer kurzen Abschlusssdiskussion wurde noch einmal deutlich, dass die Kombination von unterschiedlichen Datentypen einerseits ein forschungspraktisches Problem darstellt, andererseits diese Frage und die Tagung insgesamt zeigen, dass die qualitative Forschung weniger als in früheren Phasen von Dogmatismus und Versuchen, bestimmte Datensorten und methodische Zugänge rigoros zu proklamieren, gekennzeichnet ist. Darüber entwickelt sich auch eine Methodendiskussion über verschiedene Ansätze hinweg weiter, die eher zu einer Klärung allgemeiner Probleme und Fragen qualitativer Forschung und Methodik beiträgt und weniger auf die methodischen Feinheiten innerhalb eines bestimmten Ansatzes zentriert bleibt.

Im Rahmen der *Mitgliederversammlung* wurde zunächst über den Stand der Diskussion zur Methodenausbildung (vgl. Punkt 2) berichtet und diskutiert. Darüber hinaus wurde nach längerer Diskussion beschlossen, dass die Sprecher der Arbeitsgruppe einen Antrag an die Deutsche Gesellschaft für Soziologie auf Umwandlung der Arbeitsgruppe in eine Sektion bzw. die Gründung einer Sektion vorbereiten sollen. Schließlich wurden die Themen für die nächsten Veranstaltungen sowie der Ort der Jahrestagung 2004 (vgl. Punkt 5) beschlossen.

5. Zukünftige Veranstaltungen

Die Jahrestagung 2004 wird unter dem Titel "Qualitative Methoden in der angewandten Forschung" am 7. und 8. Mai in Tübingen durchgeführt werden. Gastgeberin wird Regine Gildemeister sein. Dabei sollen an Beispielen aus Bereichen wie Markt-, Auftrags- und Evaluationsforschung Potentiale und methodische Probleme bei der Verwendung qualitativer Methoden diskutiert werden. Für den Kongress der DGS in München im Oktober 2004 wurde beschlossen, eine Sitzung zum Thema "Qualitative Evaluationsforschung" anzumelden. Call for papers für beide Veranstaltungen werden im November 2003 verschickt.

Uwe Flick und Herbert Kalthoff